

Michael Pleister

Nicht zu Guttenberg ist das Problem, sondern die Entpolitisierung der Bevölkerung!

Verlautbarung zur gesellschafts- wie bildungstheoretischen Anschlussfähigkeit eines „medienpolitischen Großereignisses“

The Guttenberg case is explosive in a double sense. On the one hand it is about the credibility of politicians and thus about something which has been an issue of public debating for quite a time. In this context, most arguments have been exchanged and there is hardly anything more to say to it. Moreover, this affair makes also obvious how much depoliticising, crisis of meaning and loss of orientation have spread meanwhile, as after all a part of the population which is comparatively small in numbers but very active as far as their media presence is concerned obviously sticks to an alleged luminary from the field of politics, although its charisma has long gone and dark shadows have spread around it. (Übers. v. Mirko Wittwar/BDÜ)

Dem Fall Guttenberg eignet Brisanz in doppelter Hinsicht. Einmal geht es um die Glaubwürdigkeit von Politikern und damit um einen Sachverhalt, der schon seit Langem in der öffentlichen Diskussion eine Rolle spielt. Hier sind die meisten Argumente ausgetauscht und ihnen ist kaum etwas hinzuzufügen. Überdies zeigt die Affäre auch, wie sehr sich mittlerweile Entpolitisierung, Sinnkrise und Orientierungslosigkeit ausgebreitet haben, hält doch ein zahlenmäßig zwar eher geringer, in puncto Medienpräsenz allerdings durchaus rühriger Teil der Bevölkerung an einer vermeintlichen Lichtgestalt aus der Politik offensichtlich selbst dann noch fest, da ihr Glanz längst erloschen ist und sich dunkle Schatten bemerkbar machen.

Die Stilisierung von Personen aus Gesellschaft und Politik zu Glamour-Figuren durch die Medien im harmonischen Zusammenspiel mit ebendiesen Personen und dem Publikum, das nach Verklärung, Glorifizierung und Heroisierung von Akteuren des öffentlichen Lebens im Übrigen nicht erst seit heute verlangt, offenbart eine für das Gemeinwesen bedrohliche Seite seiner zukünftigen Entwicklung. Die Gesamt-tendenz der sich gegenwärtig offenbar verstärkt auf Selbstinszenierung, Publikums-wirksamkeit und mediale Vermarktung kaprizierenden allgemeinen Aufmerksamkeit kann dazu führen, dass weitere Gesellschaftsmitglieder von der an sich für das Gedeihen von Demokratie und Freiheit notwendigen Wahrnehmung und wissens-basierten Verarbeitung komplexer, in weiten Teilen verwissenschaftlichter Zu-sammenhänge, was politisch - gesellschaftliche Programmatik, Handlungsoptionen,

Alternativen und Perspektiven anbelangt, abgekoppelt werden. Die medien- und damit im Wesentlichen kommerzgesteuerte Verherrlichung des Subjekts lenkt von den lebensbestimmenden Bezugsfeldern politisch-gesellschaftlicher Gestaltungsmöglichkeiten und auch -notwendigkeiten, von den „Problemen der Welt“, um es schlagwortartig auszudrücken, ab und befördert damit massiv die ohnehin seit geraumer Zeit vorhandene gesellschaftsprägende Entpolitisierung.

Diskurse und das entsprechende Schrifttum haben längst gezeigt, dass fundierte Reflexionen über Individuum und Welt kaum möglich sind, wenn das Subjekt nur unzureichend in seinen vielfältigen Verknüpfungen und Interdependenzen mit der Lebensrealität, also den komplexen Strukturen von Gesellschaft, Zeit und Geschichte, gesehen wird. Diese Überlegung sollte mittlerweile eigentlich Allgemeinut sein, jedoch zeigt sich seit vielen Jahren eine geistig-weltanschauliche Tendenz, die den Einzelnen aus dem historisch-gesellschaftlichen Nexus herauszulösen, ihn von seinen Zeitbezügen mindestens teilweise zu isolieren trachtet. Alle Beobachtungen im Zusammenhang mit dem Phänomen der zunehmenden „Personalisierung“ von inhaltlichen Aspekten, Sachfragen und Problemstellungen, einer penetranten Personifizierung mithin in den Bereichen Gesellschaft, Ökonomie und vor allem Politik, deuten in diese Richtung. Der Fall Guttenberg lässt die weitgehend akzeptierte Betonung von Medienwirksamkeit, die die öffentliche Szene gegenwärtig nicht nur prägt, sondern beherrscht, in besonders grellem Licht erscheinen. Dabei ist die Fixierung auf das in vielen Fällen nur vermeintlich herausragende Individuum, die „Personalisierung“ in verschiedenen gesellschaftlichen Segmenten bekanntermaßen kein Produkt der heutigen Zeit, sondern hat inzwischen eine sich über Jahre erstreckende Tradition, auch im politischen Bereich: Die so genannten TV-Duelle von Spitzenkandidaten in Zeiten des Wahlkampfes, überhaupt die Auftritte politischer Prominenz im Fernsehen, mittlerweile auch im Internet stehen da gewissermaßen paradigmatisch. Das aus einem anderen Handlungskomplex gegriffene Argument, das vor längerer Zeit den politisch-gesellschaftlichen Diskurs bestimmte, kaum Widerspruch auf sich zog, jetzt aber fast in Vergessenheit geraten zu sein scheint, die Behauptung nämlich, dass in erster Linie am Wirken von so genannten Topmanagern Erfolg oder Debakel des jeweiligen Unternehmens der freien Wirtschaft festzumachen seien, weist – um es zugespitzt auszudrücken – ebenfalls auf die Individualisierung von strukturell geprägten und in der Regel doch eher „kollektiv“ zu verantwortenden Erfolgs- oder Misserfolgsge-schichten.

Offensichtlich hat, um es zusammenfassend zu sagen, ein Denkmuster an Boden gewonnen, das sich hinsichtlich des Menschenbildes vorwiegend auf die Kategorien von Einzelsubjekt und Zeitenthobenheit „einschießt“ und damit die Relevanz historischer Konditionierung sowie den Einfluss von Strukturen und Systemzwängen unzulässigerweise über Gebühr relativiert. Eine solche Perspektive, die hinter bereits gewonnene erkenntnistheoretische Standards zurückfällt, trägt so gut wie nichts zu

einer Bildung bei, die als „Praxis der Freiheit“ (Freire (1973/1998), S. 66), nicht etwa als „Zwang zur Praxis“, wie sich in leichter, zugegebenermaßen ein wenig bemühter Abwandlung das derzeit gängige „Bildungsparadigma“ persiflieren ließe, verstanden werden möchte. Im Gegenteil: Die skizzierte Perspektive ist unverkennbar Ausdruck politisch konservativer Denk- bzw. Argumentationsschemata und liegt im Interesse einer privilegierten, vorwiegend ökonomisch ausgerichteten Herrschaftselite, die sich davon einen Vorteil verspricht.

Der Kult der Personenverherrlichung schafft in der Regel ein Klima der Desorientierung bzw. gefährlichen Scheinsicherheit – je nachdem, gewissermaßen -, weil er in völliger Verkennung der Realität das gesellschaftspolitisch Kontroverse, gar Brisante ausblendet, zumindest vernebelt. Dagegen sollte das Gemeinwesen mit seinen z.T. tiefgreifenden Gegensätzen, seinen spannungsreichen Auseinandersetzungen und seiner selbstverständlich legitimen Streitkultur, auch in seinen Unzulänglichkeiten, sollten also die eher wesentlichen, grundsätzlichen, sowohl manifest wie latent Einfluss in materieller wie „ideeller“ Hinsicht auf die Bevölkerung ausübenden Obliegenheiten und Aufgaben von Staat und Gesellschaft und nicht in erster Linie tagespolitische Ereignisse – so wichtig diese immer sein mögen - die allgemeine öffentliche Aufmerksamkeit ganz besonders in Anspruch nehmen. Sie sollten dies vor allem zum Zweck einer Förderung von Mündigkeit und Kritikfähigkeit, einer Verbesserung von Partizipationschancen und Einflussmöglichkeiten gerade auch derjenigen Menschen, denen der gestalterische und verändernde Zugriff auf Gesellschaft, Politik und Staat infolge ihrer eigenen ökonomisch wie kulturell nicht hinreichend ausgestatteten Lebensverhältnisse „normalerweise“ mehr oder weniger versagt ist. Dabei sind Wandlungen im Verständnis von Politik und Gemeinwesen nicht ohne eine Sensibilisierung des Bewusstseins zu denken, und hier zeichnet sich ab, wie sehr letztlich das Bildungswesen insgesamt gefordert ist.

Angesichts z.T. ausgeprägter Systemzwänge ist es keineswegs verwunderlich, dass Personalisierung im Fahrwasser eines sich – wenn man einmal von Wahlkämpfen absieht – überaus unpolitisch gerierenden, damit zur Entmündigung der Bevölkerung entscheidend beitragenden Zeitgeistes mitschwimmt. In der Konsequenz ihres vorwiegend affirmativ-legitimistischen Charakters vermag sie dann auch kaum anders als systemstabilisierend zu wirken. Denn Personalisierung, so wie sie hier verstanden wird, schützt aufgrund ihrer ablenkenden Funktion überlieferte sozialökonomische Strukturen, auch deren herrschaftsabsichernde Weiterentwicklung in den entsprechend vorgeformten, konventionellen Spielräumen vor dem möglichen Widerspruch des theoretisch-kritischen Kalküls oder gar Gedankenexperiments. Sie schirmt besagte Strukturen insbesondere vor der „Widersetzlichkeit“ eines *solchen* Weltverständnisses ab, das die Einsicht in die Machbarkeit sowie prinzipielle Veränderbarkeit von Gesellschaft und Politik im Hinblick auf einen Zuwachs an Humanität wohlgerne selbstverständlich nicht zum einzigen, aber

doch zu einem bedeutsamen, unhintergehbaren Bestandteil menschlicher Erkenntnisfähigkeit und Bildung zu deklarieren sich anschickt.

In diesem Zusammenhang sei auf Paulo Freire, den bereits indirekt erwähnten prominenten Vertreter der „Befreiungspädagogik“ hingewiesen und damit auch ein Fingerzeig auf eine mögliche gesellschaftspolitische Perspektive gegeben, die über Schule und Unterricht, Bildung und Kultur unter Berücksichtigung vielfältiger theoretischer Vorarbeiten zu entwickeln wäre.

Eine Erziehung, die darauf setzt, dass Menschen an der Konstituierung von Wissen teilhaben, und zwar über den Weg der Selbsttätigkeit – in neueren Arbeiten zur Bildungstheorie wird dieser Aspekt erfreulicherweise betont (vgl. u.a. Walgenbach (2000)) - , steht in einem eklatanten Widerspruch zum so genannten „Bankierskonzept“, wie es von Freire als abschreckendes Beispiel pädagogisch-didaktischen Wirkens beschrieben wird, dessen modernisierte Variante sich in Autonomie und Freiheit vorspiegelnden, gleichwohl von einzuhaltenden Bildungsstandards, von Tests, Vergleichsarbeiten und Evaluationen gepflasterten Bildungswegen, Ausbildungs- und Lehrgängen der Gegenwart wiederfindet und das auf Grund seines autoritär-bevormundenden Charakters die Partizipationschancen vieler Menschen behindert, wenn nicht sogar unterbindet.

Der sich in Freires Abgrenzung vom „Bankierskonzept“ aussprechende Gedanke einer echten Kooperation von Schülern und Lehrern, der gegenseitigen Ergänzung, letztlich der Einheit auf der Basis von Gleichberechtigung kann ins Allgemeine gehoben, gewissermaßen transzendiert werden. Er gerinnt dann zu einem Prinzip, das sich auf das Verhältnis von Mensch und Welt schlechthin übertragen lässt: Beide stehen nicht in einer Beziehung der Kausalität zueinander, sondern der Korrelation. Damit schließt sich der Kreis zu dem, was anfangs gesagt wurde: Historische Abläufe und Entwicklungen sowie gesellschaftliche Strukturen und Prozesse sind nur dann angemessen zu verstehen und zu beurteilen, wenn das Denken und Handeln des Einzelnen im Horizont der vielfältigen zeitgebundenen Konditionen gesehen wird, überhaupt die Wechselbeziehung zwischen Individuum und Welt, Subjekt und Objekt als selbstverständliches Element von Weltdeutung das Bewusstsein möglichst zahlreicher Menschen prägt. Freires Pädagogik und Philosophie sind ohne eine dialektische „Wesensbestimmung“ von Mensch und Welt gar nicht vorstellbar; an sich völlig fraglos für einen Denker wie Freire, und so ist die relevante Textpassage dementsprechend unmissverständlich:

Man kann im Gegenteil keine Objektivität ohne Subjektivität feststellen. Keines kann ohne das andere existieren, und sie können auch niemals getrennt werden. Die Loslösung der Objektivität von der Subjektivität, die Leugnung der letzteren in einer Analyse der Wirklichkeit oder bei einem Handeln an ihr wäre Objektivismus. Andererseits wäre die Leugnung der Objektivität bei Analyse oder Aktion im Ergebnis

ein Subjektivismus, der zu solipsistischen Positionen führt und die Aktion selbst leugnet, indem er die objektive Wirklichkeit leugnet. Weder Objektivismus, auch nicht Psychologismus wird hier propagiert, sondern vielmehr die ständige dialektische Beziehung zwischen Subjektivität und Objektivität. (Freire (1973/1998), S. 37)

An anderer Stelle heißt es bestätigend:

Bildung als Praxis der Freiheit – im Gegensatz zu einer Erziehung als Praxis der Herrschaft – bestreitet, daß der Mensch abstrakt, isoliert, unabhängig und unverbunden mit der Welt existiert. (...) Echte Reflexion denkt weder über einen abstrakten Menschen nach noch über eine Welt ohne Menschen, sondern über Menschen in ihren Beziehungen mit der Welt. (Freire (1973/1998), S. 66)

Gleichwohl: Die Lebensrealität sieht an vielen Stellen der Welt derzeit anders aus. Die Politik steht wie fast alle gesellschaftlichen Subsysteme in Deutschland im Zeichen der Vermarktung, und in diesem Zusammenhang schlägt das Pendel der Zeit mächtig zur Seite der *Subjektivität* aus, um in der Terminologie Freires zu bleiben. Kult und Aufwand um die zumeist prominente oder sich in grandioser Überschätzung der eigenen Bedeutung selbst zur Prominenz zählenden Persönlichkeit, um ihr Auftreten, Aussehen und ihre Präsenz lassen weitergehende Demokratisierungs- und Enthierarchisierungsmöglichkeiten sowohl in theoretischer Fundierung wie in ihren praktischen Realisierungschancen kaum ins Bewusstsein der Allgemeinheit treten. Und wenn dies doch der Fall sein sollte, wird eine in erster Linie an Personen orientierte, damit letztlich aber sehr wohl auch politisch – eben als konservativ - zu qualifizierende Einstellung hinsichtlich Gesellschaft und Staat ebenjene Maximen, die dezidiert der Aufklärung oder gar Kritischen Theorie verpflichtet sind, zumeist als weltfremd und illusionär zu diskreditieren versuchen, - ein auf längere Sicht hoffentlich erfolgloses Unterfangen!

Literatur:

Freire, Paulo (1973/1998): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. (=rororo 990)

Walgenbach, Wilhelm (2000): Interdisziplinäre System-Bildung. Eine Aktualisierung bildungstheoretischer Ansätze mit Musterbeispielen, empirischen Studien und Implementationsstrategien. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang.